

absolviert, bevor er sich dem Medizinstudium zuwandte. Er sprach und sah aus wie eine Hochglanzversion von Andy Griffith.

»Wann geht's wieder nach Norden?«

»Die Herbstferien beginnen nächste Woche«, erwiderte ich.

Larke kniff die Augen zusammen und ließ den Blick noch einmal über das Areal schweifen.

»Ich fürchte, Quebec muss diesen Herbst ohne seine Anthropologin auskommen.«

Vor einem Jahrzehnt hatte ich an einem Fakultätsaustausch mit der McGill University teilgenommen. Während meiner Zeit in Montreal fing ich an, als Beraterin für das *Laboratoire de Sciences Judiciaires et de Médecine Légale*, Quebecs zentrales kriminologisches und gerichtsmedizinisches Institut, zu arbeiten. Am Ende meines Austauschjahrs hatte die Provinzverwaltung die Notwendigkeit eines dauerhaft für sie arbeitenden forensischen Anthropologen erkannt und deshalb eine Planstelle geschaffen, ein Labor eingerichtet und mich als feste Beraterin engagiert.

Seitdem pendle ich zwischen Quebec und North Carolina hin und her, unterrichte biologische Anthropologie an der UNC-Charlotte und fungiere als Beraterin für zwei Verwaltungsbezirke. Da meine Fälle meistens mit Leichen zu tun haben, die nicht mehr gerade taufersch sind, hat dieses Arrangement bis jetzt gut funktioniert. Aber es besteht Übereinkunft zwischen beiden Seiten, dass ich für Aussagen vor Gericht oder in Krisensituationen sofort zur Verfügung stehe.

Eine Flugzeugkatastrophe war eindeutig eine solche Krisensituation. Ich versicherte Larke, dass ich meine Oktoberreise nach Montreal absagen würde.

»Wie sind Sie so schnell hierher gekommen?«

Wieder schilderte ich meine Fahrt nach Knoxville und das Telefonat mit dem Leiter des DMORT.

»Ich habe bereits mit Earl gesprochen. Morgen früh wird ein Team von ihm hier sein.« Larke sah Crowe an. »Die Jungs von der NTSB kommen heute Abend an. Bis dahin bleibt alles so, wie es ist.«

»Ich habe diesen Befehl bereits ausgegeben«, sagte Crowe. »Die Gegend ist ziemlich unzugänglich, aber ich stelle noch zusätzliche Wachen auf. Das größte Problem dürften Tiere sein. Vor allem, wenn diese Leichen anfangen zu verwesen.«

Der Vizegouverneur machte ein komisches Geräusch, drehte sich um und taumelte davon. Ich sah, wie er sich gegen einen Berglorbeer stützte und sich übergab.

Larke fixierte uns mit einem ernsten Blick und schaute dabei von Crowe zu mir.

»Ladys, Sie machen einen sehr schwierigen Job unendlich viel einfacher. Worte können gar nicht ausdrücken, wie froh ich über Ihre professionelle Einstellung bin.«

Blickwechsel.

»Sheriff, Sie schauen hier oben nach dem Rechten.«

Blickwechsel.

»Tempe, Sie fahren los und halten ihre Vorlesung in Knoxville. Dann suchen Sie sich zusammen, was Sie an Material brauchen, und melden sich morgen wieder bei mir. Sie werden eine Weile hier sein, also informieren Sie die Universität. Wir kümmern uns um eine Unterkunft für Sie.«

Fünfzehn Minuten später setzte ein Deputy mich bei meinem Auto ab. Ich hatte Recht gehabt, was eine bessere Zufahrtsroute anging. Fünfhundert Meter hinter der Stelle, wo ich geparkt hatte, zweigte ein Wirtschaftsweg von der *Forest-Service*-Straße ab. Der winzige Weg, der früher für den Holztransport benutzt wurde, schlängelte sich um den Berg herum und führte bis auf etwa hundert Meter an die Hauptabsturzstelle heran.

Jetzt säumten Fahrzeuge beide Seiten des Wirtschaftswegs, und auf unserer Fahrt bergabwärts kamen uns Neuankömmlinge entgegen. Bis zum Sonnenaufgang würden Straßen und Wege in der näheren Umgebung verstopft sein.

Kaum saß ich hinter dem Steuer, griff ich zu meinem Handy. Kein Signal.

Ich machte kehrt und fuhr in Richtung Bezirksstraße. Auf dem Highway 74 versuchte ich es dann noch einmal. Das Signal war wieder da, und ich drückte Katys Nummer. Nach viermaligem Läuten sprang der Anrufbeantworter an.

Jetzt hatte ich erst recht ein ungutes Gefühl. Ich hinterließ ihr eine Nachricht und schaltete dann in meinem Kopf das Band mit der Predigt »Spiel jetzt bloß nicht die Idiotenmutter« ein. In der folgenden Stunde versuchte ich mich auf die bevorstehende Präsentation einzustimmen, und das Schlachtfeld, das ich eben verlassen hatte, ebenso zu verdrängen wie das Grauen, das mir am nächsten Tag bevorstehen würde. Konzentrieren konnte ich mich trotzdem nicht. Immer wieder tauchten Bilder von schwebenden Gesichtern und abgetrennten Gliedmaßen vor meinem inneren Auge auf.

Ich versuchte es mit dem Radio. Jeder Sender brachte Berichte über den Absturz. Reporter sprachen ehrfürchtig vom Tod junger Sportler und spekulierten mit getragener Stimme über mögliche Ursachen. Da das Wetter offensichtlich keine Rolle gespielt hatte, kreisten die Hypothesen vorwiegend um Sabotage und technische Defekte.

Als ich hinter Crowes Deputy hermarschiert war, hatte ich am anderen Ende der Unglücksstelle eine Linie von Bäumen mit abgetrennten Spitzen entdeckt. Obwohl ich wusste, dass diese Linie die Absturzrichtung der Maschine markierte, weigerte ich mich, daraus bereits voreilige Schlüsse zu ziehen.

Ich bog auf den I-40 ein, wechselte wohl zum hundertsten Mal den Sender und stieß auf die Stimme eines Reporters, der aus einem Hubschrauber von einem Lagerhausbrand berichtete. Das Geräusch der Rotoren erinnerte mich an Larke, und ich bemerkte, dass ich nicht gefragt hatte, wo er und der Vizegouverneur gelandet waren. Ich beschloss, die Frage im Hinterkopf zu behalten.

Um neun wählte ich noch einmal Katys Nummer.

Wieder keine Antwort. Noch einmal das Band.

Als ich in Knoxville ankam, checkte ich im Hotel ein, rief meinen Gastgeber in der Universität an und aß dann das gegrillte Hähnchen, das ich mir in einem Bojangles-Restaurant am Stadtrand gekauft hatte. Danach rief ich meinen Ehemann, von dem ich getrennt lebe, in Charlotte an und bat ihn, er möge sich um meinen Kater Birdie kümmern. Pete war einverstanden, meinte aber, er würde mir Transport und Futter in Rechnung stellen. Auch er hatte seit Tagen nichts von Katy gehört. Nachdem er mir eine Miniversion meiner eigenen Predigt gehalten hatte, versprach er, er werde versuchen, sie zu erreichen.

Als Nächstes rief ich Pierre LaManche an, meinen Chef im *Laboratoire de Sciences Judiciaires et de Médecine Légale*, um ihm mitzuteilen, dass ich in den nächsten Wochen nicht nach Montreal kommen würde. Er hatte bereits Berichte über den Absturz gehört und meinen Anruf deshalb erwartet. Schließlich rief ich meinen Fakultätsdekan an der UNC-Charlotte an.

Nachdem all diese Verpflichtungen erledigt waren, brachte ich eine Stunde damit zu, Dias auszuwählen und sie in Rundmagazine zu stecken. Danach duschte ich und versuchte es noch einmal bei Katy. Ohne Erfolg.

Ich sah auf die Uhr. Elf Uhr vierzig.

Es geht ihr gut. Sie ist nur Pizza essen gegangen. Oder sie ist in der Bibliothek. Ja. Die Bibliothek. Dort war ich auch sehr oft gewesen, als ich noch studierte.

Ich brauchte sehr lange zum Einschlafen.

Am nächsten Morgen hatte Katy noch immer nicht zurückgerufen und nahm auch nicht ab. Ich probierte Lijas Nummer in Athens. Auch dort bat eine Roboterstimme um eine Nachricht.

Ich fuhr zur einzigen Anthropologiefakultät Amerikas, die sich in einem Football-Stadion befindet, und hielt eine der unkonzentrierteren Vorlesungen meiner Karriere. Der Gastgeber dieser Ringvorlesung erwähnte in seiner Einführung meine Zugehörigkeit zum DMORT und ließ auch die Bemerkung nicht aus, dass ich bei der Bergung der TransSouth Air mitarbeiten würde. Die anschließende Diskussion ging kaum auf meine Vorlesung ein, sondern konzentrierte sich auf den Absturz. Ein Frage- und-Antwort-Spiel, das ewig zu dauern schien.

Als die Zuhörer schließlich zu den Ausgängen drängten, kam eine Vogelscheuche von einem Mann mit Fliege und Strickjacke sowie einer Lesebrille an einer Kette vor der Brust direkt auf das Podium zu. Da wir in einem Fachgebiet mit nur wenigen Mitgliedern arbeiten, kennen die meisten Anthropologen sich untereinander, und man sieht sich immer wieder bei Treffen, Seminaren und Konferenzen. Mit Simon Midkiff hatte ich schon des Öfteren zu tun gehabt, und ich wusste, dass es ein längeres Gespräch geben würde, wenn ich nicht standhaft blieb. Deshalb schaute ich mit Nachdruck auf meine Uhr, packte meine Notizen zusammen und stieg vom Podium herunter.

»Hallo, Simon, wie geht's?«

»Ausgezeichnet.« Seine Lippen waren aufgesprungen, seine Haut trocken und schuppig wie die eines toten Fisches, der in der Sonne liegt. Winzige Venen durchzogen das Weiß seiner von buschigen Brauen überschatteten Augen.

»Wie geht's der Archäologie?«

»Ebenfalls ausgezeichnet. Da man ja von etwas leben muss, arbeite ich an mehreren Projekten für das *Department of Cultural Resources* in Raleigh. Aber den größten Teil meiner Zeit verbringe ich mit dem Organisieren von Daten.« Er lachte schrill und klopfte sich mit der Hand an die Wange. »Sieht so aus, als hätte ich im Verlauf meiner Karriere eine ganz außerordentliche Menge von Daten gesammelt.«

Simon Midkiff hatte 1955 in Oxford promoviert und war dann in die Vereinigten Staaten gekommen, um an der Duke eine Stelle anzunehmen. Aber der archäologische

Überflieger publizierte nichts, und so war ihm sechs Jahre später die Ordination verweigert worden. Die University of Tennessee gab Midkiff eine zweite Chance, doch er schaffte wiederum keine Veröffentlichung und wurde auch dort nicht übernommen.

Da es ihm nie gelungen war, eine universitäre Festanstellung zu erreichen, hing Midkiff nun schon seit dreißig Jahren in der akademischen Peripherie herum, betrieb Archäologie auf Vertragsbasis und gab Kurse als Ersatzdozent an Colleges und Universitäten in den Carolinas und Tennessee, wenn dort Lücken gefüllt werden mussten. Er war berüchtigt dafür, Ausgrabungen durchzuführen und auch die verlangten Arbeitsberichte zu schreiben, es dann aber einfach nicht zu schaffen, seine Erkenntnisse und Ergebnisse zu veröffentlichen.

»Ich würde sehr gern mehr davon erfahren, Simon, aber ich fürchte, ich muss los.«

»Ja, verstehe. Was für eine furchtbare Tragödie. So viele, die in so jungen Jahren sterben mussten.« Er schüttelte traurig den Kopf. »Wo genau ist die Absturzstelle eigentlich?«

»Im Swain County. Und ich muss jetzt wirklich dorthin zurück.« Ich wandte mich zum Gehen, aber Midkiff machte einen Schritt zur Seite und versperrte mir mit einem seiner riesigen Hush Puppys den Weg.

»Wo genau in Swain County?«

»Südlich von Bryson City.«

»Geht das vielleicht noch ein bisschen genauer?«

»Die Koordinaten kann ich Ihnen nicht geben.« Ich verbarg meine Verärgerung nicht.

»Bitte verzeihen Sie mir meine Unverschämtheit. Ich bin gerade mit Ausgrabungen in Swain County beschäftigt, und ich mache mir Sorgen wegen möglicher Schäden am Areal. Wie egoistisch von mir.« Wieder das Kichern. »Entschuldigung.«

In diesem Augenblick kam mein Gastgeber zu uns.

»Darf ich?« Er wackelte mit einer kleinen Nikon.

»Sicher.«

Ich setzte mein schönstes Kodak-Lächeln auf.

»Ist für unser Fakultätsblatt. Die Studenten scheinen so was zu mögen.«

Er dankte mir für den Vortrag und wünschte mir alles Gute für die Bergung. Ich dankte ihm für die Gastfreundschaft, entschuldigte mich bei beiden Männern, nahm meine Dia-Magazine und eilte aus dem Saal.

Bevor ich Knoxville verließ, suchte ich mir ein Sportgeschäft und kaufte mir Stiefel, Socken und drei Khaki-Anzüge, von denen ich einen sofort anzog. In der Drogerie nebenan besorgte ich mir zwei Sets Baumwollunterwäsche. Es war nicht gerade meine Marke, aber sie erfüllten ihren Zweck. Nachdem ich Khakis und Unterwäsche in meiner Reisetasche verstaut hatte, fuhr ich wieder in Richtung Osten.

Die Appalachians, die in den Hügeln Neufundlands ihren Anfang nehmen, verlaufen parallel zur Ostküste von Norden nach Süden und teilen sich in der Nähe von Harpers Ferry, West Virginia, in die beiden Bergketten der Great Smoky Mountains und der Blue Ridge Mountains. Als eine der größten Hochlandregionen der Welt erheben sich die

Great Smoky Mountains auf bis zu 2200 Meter am Clingmans Dome an der Grenze zwischen North Carolina und Tennessee.

Eine knappe Stunde hinter Knoxville hatte ich die Tennessee-Städte Sevierville, Pigeon Forge und Gatlinburg passiert und fuhr an der Ostflanke des Dome entlang, der mich wie immer mit seiner surrealen Schönheit beeindruckte. In Äonen von Wind und Regen geformt, durchqueren die Great Smokies den Süden als Abfolge von sanften Tälern und Gipfeln. Die Waldecke ist üppig, und ein Großteil davon ist Naturschutzgebiet. Das Nantahala. Das Pisgah. Das Cherokee. Der Great Smoky Mountains National Park. Das weiche, samtige Grün und der rauchige Dunst, der diesem Hochland seinen Namen gibt, schenken dieser Gegend einen unvergleichlichen Reiz. Eines der schönsten Fleckchen dieser Erde.

Tod und Zerstörung inmitten dieses traumhaften Liebreizes – was für ein grausiger Kontrast.

Kurz hinter Cherokee, schon in North Carolina, rief ich noch einmal bei Katy an. Keine gute Idee. Wieder nur ihr Anrufbeantworter. Wieder hinterließ ich eine Nachricht: *Ruf deine Mutter an.*

Ich versuchte, nicht an die vor mir liegende Arbeit zu denken. Ich dachte an die Pandas im Zoo von Atlanta, den Tabellenstand in der NBA für die Herbstrunde, die Gepäckausgabe im Flughafen von Charlotte. Warum ging es dort immer so langsam?

Ich dachte an Simon Midkiff. Was für ein komischer Kauz. Wie groß war die Chance, dass ein Flugzeug gerade auf seiner Ausgrabungsstätte abstürzen würde?

Da ich kein Radio hören wollte, legte ich eine CD von Kiri Te Kanawa ein und hörte zu, wie die Diva Lieder Irving Berlins sang.

Es war schon fast zwei, als ich mich der Absturzstelle näherte. Zwei Polizeifahrzeuge blockierten jetzt die Bezirksstraße knapp unterhalb der Einmündung der *Forest-Service*-Straße. Ein Mann der Nationalgarde dirigierte den Verkehr, winkte einige weiter den Berg hinauf und schickte andere wieder nach unten. Ich zeigte meinen Ausweis, und der Posten sah auf sein Klemmbrett.

»Ja, Ma'am. Sie sind auf der Liste. Parken Sie auf dem Sammelplatz.«

Er trat beiseite, und ich zwängte mich durch die Lücke zwischen den beiden Polizeiautos hindurch.

Der Sammelplatz, der auch als Treffpunkt dienen würde, war geschaffen worden aus einem Aussichtspunkt mit Wachturm zur Waldbrandkontrolle auf der rechten Seite der Straße und einer kleinen Wiese auf der linken Seite. Die Bergflanke war ein Stück weit abgetragen worden, um die Stellfläche zu vergrößern, und man hatte Kies gestreut, um Schlammabfuhr bei Regen zu verhindern. Auf diesem Platz würden Besprechungen stattfinden, und auch Angehörige würden dort betreut werden, solange noch keine reguläre Anlaufstelle für die Angehörigen eingerichtet war.

Unmengen von Menschen und Fahrzeugen drängten sich auf beiden Seiten der Straße. Einsatzwagen des Roten Kreuzes. TV-Transporter mit Satellitenschüsseln. Geländewagen. Pick-ups. Ein Gefahrguttransporter. Ich zwängte meinen Mazda